

GERO VON WILPERT (Hrsg.): Lexikon der Weltliteratur. Bd. I Autoren, völlig neubearbeitete, um 500 Seiten erweiterte 2. Aufl. Stuttgart 1975. Alfred Kröner Verlag. 1793 Seiten.

Über ein Lexikon der Weltliteratur aus jüdischer Sicht: An dem Werk haben zahlreiche Fachgelehrte mitgearbeitet. Schon jetzt sei der Spezialist für hebräische und jiddische Literatur Dr. Harry Maor lobend erwähnt. Das Lexikon umfasst fast 11 000 Artikel, die nicht signiert sind. Am Ende jedes Artikels befindet sich die Bibliographie, die, soweit ich gesehen habe, sehr nützlich ist. Der zweite Band, der mir nicht vorliegt, erschliesst in Kurzinterpretationen die Hauptwerke der Weltliteratur. In dem ersten Band, den wir hier kurz behandeln, wurden gegenüber der ersten Ausgabe zahlreiche Fehler beseitigt.

Der grösste Mangel des Lexikons aus der Sicht der Judaistik ist, dass ein ganzer, heute besonders wichtiger Zweig der altjüdischen Literatur kaum berücksichtigt ist, nämlich die sogenannten Pseudepigraphen, die anonyme oder pseudonyme Literatur des antiken Judentums, soweit sie nicht in der katholischen Bibel als deuterokanonisch vorkommt. Über die weltberühmten Schriftrollen vom Toten Meer konnte ich keinen Artikel finden, und auch die Henochbücher fehlen sowie die Testamente der Patriarchen und das Jubiläenbuch. Es gibt keinen besonderen Artikel über die Himmelfahrt Moses; das Buch ist nur kurz in dem Artikel »Moses« erwähnt. Psalmen auf den Namen Salomo sind im Artikel »Salomo« genannt, aber den »Psalmen Salomos« aus der Zeit des Pompeius wird kein Artikel gewidmet. Über das klassische vierte Buch des Esra lesen wir nur am Ende des Artikels »Esra«, es sei »eine Apokalypse aus der Zeit Domitians«. Die in syrisch erhaltene Apokalypse Baruch bleibt ganz unerwähnt; über das apokryphe Buch Baruch berichtet logischerweise ein ganzer Artikel, denn, wie gesagt, die Apokryphen, die sich in der katholischen Bibel befinden, z. B. Judith, Tobith und die Makkabäerbücher, werden sorgfältig behandelt. Der Artikel »Pseudepigraphen« existiert nicht. Durch diese Auslassung wird eigentlich ein ganzer Zweig altjüdischer Literatur nicht berücksichtigt. Ich bin fast sicher, dass dieser Mangel durch einen Fehler in der Planung des Werkes entstanden ist. Der Artikel »Qumran«, auf den öfters hingewiesen wird, fehlt.

Über die Bücher des Alten Testaments will ich mich nicht viel äussern; sie sind im ganzen gut. Man kann auf diesem Gebiet nicht sonderliche Theorien als Tatsachen dargestellt ausschliessen (z. B. Artikel »Hohes Lied«). Warum wurden aber die Bücher des Neuen Testaments nicht behandelt? Ich habe sie nicht finden können. Wenn z. B. Hosea ein Artikel gewidmet ist, warum nicht wenigstens der Offenbarung Johannes?

Ich beschloss, das Lexikon besonders zu besprechen, um die Leser des Rundbriefes darauf aufmerksam zu machen, dass das Lexikon ganz vorzüglich über die mittelalterlichen und modernen hebräischen Autoren und über die jiddische Literatur informiert, und es ist in dieser Hinsicht ganz »up to date«. Auf diesem Gebiet ist das Lexikon das beste Hilfsmittel, das wir besitzen. Auch die jüdischen Autoren der Weltliteratur sind sehr gut behandelt. Der jüdische Ursprung des »österreichischen Erzählers« Stephan Zweig ist nicht erwähnt, wohl aber des Arnold Zweig – aber das ist nur natürlich. Solche Inkonsistenz muss einem jeden allgemeinen literarischen Lexikon eigen sein, weil der moderne jüdische Schriftsteller, wie auch andere Juden, oft assimiliert war (und manchmal nicht seinen jüdischen Ursprung hervorgehoben hat). Manchen wäre sogar die Erwähnung ihres Judentums peinlich ge-

wesen. Die Problematik der modernen jüdischen Identität führt also in einem allgemeinen Lexikon zu Inkonsistenzen; in Grenzfällen liegt die Erwähnung des jüdischen Ursprungs eines Verfassers im Ermessen seines Autors.

David Flusser, Jerusalem

SOLOMON ZEITLIN's Studies in the Early History of Judaism, Vol. II. New York 1974. Ktav Publishing House. 600 Seiten.

Nachdem in der vorigen Folge des FR der erste Band dieser gesammelten Aufsätze angezeigt worden war, liegt nunmehr der zweite vor, der insbesondere die Beiträge über die Kanonfrage und die Religionsparteien des Frühjudentums enthält. Ob alles nachgedruckt werden mußte, mag man bezweifeln, denn nicht nur, dass innerhalb des Bandes selbst die Thesen S. Zeitlins immer wieder präsentiert werden, auch in seinem Buch »The Rise and Fall of the Judaeon State« wird mit Variationen dasselbe geboten. Freilich, der Autor selbst hält seine Publikationen allemal für wichtig, ist er doch davon überzeugt, dass ausser ihm kaum jemand das Phänomen Judentum wirklich versteht und dass seine Lieblingsthemen unanfechtbar sind, während alle anderen Meinungen auf wissenschaftlichem Unvermögen und vor allem auf einem »lack of understanding« beruhen. Der Band ist also voll von Selbstlob und abkanzelnder Polemik, bestimmt durch starres Festhalten einmal eingenommener Positionen, weshalb auch die Aufsätze über Qumran konsequenterweise nicht einbezogen sind, denn die Rollen vom Toten Meer gehören nach S. Zeitlin ja ins Mittelalter. Der Leser sollte sich dennoch nicht abschrecken lassen, die bedeutenderen Beiträge in diesem Band zu studieren, er wird bei allem Kopfschütteln auch manche gesunde Herausforderung erfahren und nicht selten interessante Hinweise finden.

Die Hauptanliegen der hier vereinten Beiträge skizziert der Autor selbst in einem Vorwort (S. VII–X) und den Inhalt der einzelnen Aufsätze noch in einer Einleitung (S. XI–XXXV). Im einzelnen handelt es sich um folgende Arbeiten: S. 1–42 *An historical study of the canonization of the Hebrew Scriptures*, wo 2 Kanonisierungen der Hagiographen angenommen werden, die erste 65 n. Chr. (ohne Kohelet und Ester) und eine in Jabne um 100 n. Chr. (ohne Ester). S. 43–55 *Some reflections on the text of the Pentateuch*, speziell über die mit Punkten versehenen Stellen des Textes, die spätere Einfügungen darstellen. S. 54–57 *Were there three Torah-scrolls in the Azarah?* verneint diese Frage; jTaan IV, 2 sei vielmehr eine haggadische Aussage ohne historischen Wert. S. 58–87 *The Apocrypha*, nimmt vor allem zu C. C. Torrey's Buch »The Apocryphal Literature« Stellung. S. 88–115 *Jewish apocryphal literature*, behandelt dasselbe Thema eingehender. Zeitlin unterscheidet 1. ausserkanonische Bücher im Geiste des normativen Judentums und 2. apokalyptische Literatur, die Apokalyptiker als Seitenströmung der Pharisäer betrachtend. Aus dem Rahmen fallen das Jubiläenbuch, das schon z. Zt. der Torahkanonisierung vorhanden gewesen sein soll, und die 140 n. Chr. verfasste Assumptio Mosis. S. 116–146 *The Book of Jubilees*, führt die eben erwähnte These weiter aus: Das Jubiläenbuch war eine Art Gegen-Pentateuch, durch die Kanonisierung der Torah verdrängt, aber gleichwohl noch sehr einflussreich auf jüdische wie christliche Literatur. S. 147–164 *The Book of »Jubilees« and the Pentateuch* wiederholt bestimmte Argumente noch einmal. S. 165–180 *The legend of the Ten Martyrs and its apocalyptic origin* leitet das Motiv von dem Jub 34, 10–20 enthaltenen Sühnetodgedanken her und verweist

auf gewisse Pijjut-Traditionen. Die Legende widerspricht rabbinischem Geist. S. 181–225 *The Assumption of Moses and the revolt of Bar Kochba* datiert das Buch in das Jahr 140, Verfasser soll ein apokalyptischer Bar Kochba-Gegner sein. Taxo in Kap. 9 ist eigentlich griech. *toxon* (Bogen) gewesen und geht auf hebr. *qāshāt* zurück – eine symbolische Bezeichnung für die Erscheinung Gottes. S. 226–258 *The Pharisees; A historical study* sieht in den Sadduzäern die Anhänger des Hohepriesters Josua und in den Pharisäern diejenigen des Serubbabel, datiert also die frühjüdischen Hauptströmungen schon in die frühnachexilische Zeit. S. 259–291 *The Sadducees and the Pharisees* skizziert die gesetzlichen Kontroversen zwischen den beiden Gruppen. S. 292–343 *The Pharisees and the Gospels* behandelt ein für Theologen besonders ansprechendes Thema, zuerst die Bergpredigt (speziell die Frage der Talion!), dann die gesetzlichen Einzelthemen, schließlich den Vorwurf der Heuchelei und gewisse Aussagen des Johannesevangeliums. S. 344–356 *The Origin of the Pharisees reaffirmed* wiederholt nur schon Gesagtes (speziell gegenüber L. Finkelstein). S. 357–393 *The Essenes and messianic expectations*, parallelisiert die Chassidim in I–II Makk mit den Essenern des Josephus. S. 394–406 *The origin of the idea of the Messiah* knüpft an A. H. Silver's Buch »A History of Messianic Speculation in Israel« an und sucht den Ursprung der Vorstellung bzw. Erwartung eines – übernatürlichen (!) – Messias in den Folgen des Scheiterns Serubbabels. Zunächst auf Apokalyptiker, Christen und einen Teil der Pharisäer beschränkt, wurde diese Erwartung nach den Niederlagen gegen Rom zu einem entscheidenden Faktor in der jüdischen Geschichte. S. 407–417 *Proselytes and proselytism during the Second Commonwealth and the early Tannaitic period* behauptet, dass mit dem universalen Gottesbegriff speziell des Pharisäismus die Proselyten erwünscht waren und ohne viel Auflagen (jedenfalls aber nach Beschneidung) aufgenommen wurden. S. 418–423 *The offspring of intermarriage*. Hier meint Zeitlin, die Regel, nach welcher das Kind einer jüdischen Mutter als Jude gilt, sei während der samaritanischen Krise aufgekommen, damit der Hohepriestersohn Manasse, der eine Tochter Snaballats zur Frau genommen hatte, dem Tempel auf dem Garizim nicht zadokidische Nachkommen bescheren konnte. S. 425–469 *The Jews: race, nation, or religion?* Die Literatur der Zeit des 2. Tempels ergibt, dass sich die Juden bei aller Zersplitterung in der Diaspora als ein Volk verstanden, wobei der Religion eine besondere einigende Rolle zukam. S. 470–499 *Who is a Jew?* knüpft an die neueste Diskussion seit der Gründung des Staates Israel an. Als Jude müsste nach Zeitlin jeder gelten, der von einer jüdischen Mutter stammt oder zum Judentum übergetreten ist, und zwar ungeachtet seiner religiösen Praxis bzw. Überzeugung, womit er trotz Beibehaltung der traditionellen Regel sich gegen den orthodoxen Standpunkt wendet. S. 500–511 *The names Hebrew, Jew and Israel* (im Wechsel der Geschichte). S. 512–530 *Jewish rights in Palestine*. Die Juden sind das einzige Volk, das mit Palästina historisch, rechtlich und religiös in solch ausgeprägter Weise verbunden ist. Dieser These widerspricht S. 531–543 der bekannte Historiker A. J. Toynbee, »Jewish rights in Palestine«. Er bestreitet die Verbindlichkeit religiöser Ansprüche in der internationalen Politik und stellt die Menschenrechte über alle »historischen« Ansprüche. Die Juden haben in Palästina ein Recht auf ein national home, doch nur soweit, als dadurch die Rechte der dort ansässigen nichtjüdischen Bevölkerung nicht verletzt

werden. S. 544–566 antwortet Zeitlin unter dem programmatischen Titel *Jewish rights in Eretz Israel (Palestine)* in recht polemischer Weise, in der Sache vor allem die ständige jüdische Präsenz in Palästina betonend und die freiwillige Flucht der arabischen Palästinenser 1949 hervorkehrend. Eine Korrespondenz schliesst sich S. 567–569 (Toynbee) und S. 569–580 (Zeitlin) an. S. 582–600 *The ecumenical council Vatican II and the Jews*, der abschließende Beitrag, behandelt den christlichen Vorwurf, die Juden seien die »Christusmörder« (gewesen), und drückt die Hoffnung auf eine Bereinigung dieses Punktes durch das Konzil aus. Zuletzt sei noch einmal auf den Beitrag *The Sadducees and the Pharisees* S. 259 ff. hingewiesen, weil er ursprünglich hebräisch erschienen ist (Horeb 62) und hier zum ersten Mal in Übersetzung vorliegt. In der Einleitung sind die Nummern XVII und XVIII (S. XXVII. XXX) verwechselt.

Johann Maier, Köln

MARKUS BARTH: Der Jude Jesus. Israel und die Palästinenser. Zürich 1975. Theologischer Verlag. 94 Seiten.

Es handelt sich hier um zwei für den Druck überarbeitete Vorträge des Neutestamentlers Markus Barth, eines Sohnes von Karl Barth. »Unsere These ist: Es gibt für den Christen keine Treue zu Jesus, dem grossen Bruder aller Menschen, ohne kritische Solidarität mit den heute lebenden jüdischen Brüdern, besonders mit den um ihr Überleben kämpfenden Israeli. Es gibt aber auch für die Israeli keinen anderen Weg zum Überleben und für Christus keinen anderen Weg zu ihrer Unterstützung als durch eine Neubesinnung über Glauben und Treue und über eine neue Gestaltung des Verhältnisses zu den Palästinensern« (S. 5 f.). Der zweite Teil der These stiess, wie im Vorwort bemerkt wird, zum Teil auf heftigen Widerspruch. Und Freunde Israels könnten auch bei der Lektüre der hier veröffentlichten Vorträge zwar dem ersten zustimmen, dem zweiten jedoch widersprechen. Aber wer es ehrlich mit Israel meint, wird auch zugeben müssen, dass ein dauerhafter Friede in Palästina und im Vorderen Orient überhaupt nur gesichert ist, wenn nicht bloss Israel in sicheren Grenzen wohnt, sondern wenn auch das Problem der »Palästinenser« in rechter und gerechter Weise gelöst wird. Freilich weiss zurzeit niemand auf der Welt, wie eine praktikable Lösung gefunden werden könnte. Allerdings sollten sich alle darüber einig sein, dass Terror nicht die Lösung sein kann.

Franz Mussner, Regensburg

MICHAEL BROCKE / JAKOB PETUCHOWSKI / WALTER STROLZ (Hrsg.): Das Vater Unser. Gemeinsames Beten von Juden und Christen. Mit Beiträgen von Johann Barta, Josef Brommer, Michael Brocke, Alfons Deissler, Baruch Graubard, Simon Lauer, Pnina Navé, Johannes Oesterreicher, Jakob J. Petuchowski, Cornelius A. Rijk, Walter Strolz, Anton Vögtle. Freiburg i. Br. 1974. Verlag Herder. 285 Seiten.

Diese Schrift veröffentlicht die Referate, die auf dem internationalen Symposium der Stiftung »Oratio Dominica« vom 8.–11. November 1973 in Freiburg i. Br. gehalten wurden. Die Tagungsteilnehmer machten sich ihre Aufgabe nicht leicht. Sie stellten sich mutig der Frage, ob das Vaterunser heute, nach Auschwitz und Treblinka, noch ehrlich zu beten sei. »Die Möglichkeit, heute noch zu Gott als dem Vater zu beten, ist für viele Menschen nicht mehr gegeben, und der konkrete Vollzug des Betens in diesem Sinn... ist in die Feuerzone des Zweifels, der Vergewissung, des Nicht-mehr-Vertret-